Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 27 (1943)

Heft: 2

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im übertragenen Sinn gibt das ein schönes Bild für ein heranwachsendes Geschlecht, solange es nicht mißbraucht und nicht auf Einzelwesen angewendet wird. Aber man spricht nicht und Singenbesch ungener Leichtathseten, sondern von einem "Nachwuchsseichtathseten", einer "Nachwuchssängerin", einem "Nachwuchsborer" oder "sjoder". Im Bericht über ein Turnfest war schon zu lesen: "Biele der vorgerückteren Nachwuchsturner legten im Sägemehl ein erfreuliches Draufsgängertum an den Tag." Wenn der Verfasser dieses Satzes zu den Nachwuchsschriftstellern gehört, können wir uns auf ein schönes Draufgängertum gefaßt machen, aber er würde es auch besser im Sägemehl betätigen.

Da erklärt ein im gegenwärtigen Kriege besonders wich= tiger Staatsmann, seine Partei werde kämpfen "bis zum bittern Ende" — eine Formel, die man in den letten Jahren hie und da gehört hat. Aber warum denn kämpfen, wenn man annimmt, das Ende werde bitter? Gemeint ist natürlich: bitter für den Feind, aber das muß man sagen; der

Sprecher selbst hofft doch auf ein süßes Ende. Ein höfliches Wort ist immer noch "bekanntlich". Von Richard Wagners "Parsifal" lesen wir: "Bekanntlich ist ihm ein anderer Plan, "Die Sieger", vorausgegangen." Der Lefer, dem diese welterschütternde Tatsache nicht bekannt war, fühlt sich doch geschmeichelt, daß man ihm diese Rennt= nis zutraut, und seine Hochachtung vor dem Verfasser steigt nicht bloß wegen dieser Höflichkeit, sondern auch wegen seines Wissens, weil ihm solche Wissenschaft offenbar selbstverständ=

lich ift, und so ift beiben gedient. Unter den vielen neuen Wörtern, die uns die letten Jahre gebracht haben, ift wohl eine der kühnsten Bildungen der "Kaninchenbelehrungskurs". Hoffentlich erwiesen sich die Tierchen belehrbar. Gemeint war offenbar "Rurs für Raninchenhaltung" oder so was; Rurse dienen ja meistens der Belehrung. Die Beziehungen zwischen den Teilen eines zusam= mengesetten Wortes können ja sehr verschieden sein, und ein Wort wie "Bernhardinerverein" für einen Berein von Bernhardinerzüchtern kann man ja mit einigem gutem Willen noch gelten laffen; es bezeichnet eben nicht einen Berein von Bernhardinern, sondern für Bernhardiner, wie ein Gesangsverein ein Verein für Gesang ist. Aber "Kaninchenbelehsrungskurs"? Nein, das ist zu kühn. Warum nicht "Kaninschenzüchterkurs"? Ein "Sprachbelehrungskurs" wäre in diesem Fall nicht überstüssig.

Was sprachlich alles möglich ift, sehen wir aus einer Mitteilung des Eidg. Kriegsernährungsamtes. Die Zuteilung der Milch wird abgestuft je nach Alter und Beruf; da unterscheidet man Kinder und Jugendliche, Schwer= und Schwerstarbeiter und sogar "Giftarbeiter" — eine überra= schwerscheiden Bortschöpfung, aber nach dem Muster von "Holz-" oder "Metallarbeiter" richtig gebildet (die Leute haben mit Gift zu tun wie andere mit Holz oder Metall) und sachlich

offenbar berechtigt, leider sogar notwendig.

Eine ganz überflüssige Neuerung, die bei uns erst verseinzelt auftritt, vor der aber Karl Schneider in seinem Sprachführer "Was ist gutes Deutsch?" schon 1931 (vielsleicht schon in der 1. Auslage) eine Warnung für nötig hielt, ift die Wendung "im nachhinein". Wir kennen alle das Gegenstück "zum vornherein", z. B. in dem Sate: "Das ist zum vornherein verdächtig," bei dem wir uns aber kaum etwas vorstellen können unter dem "vornherein, zu dem" etwas verdächtig sein soll. Man kann sich etwas denken bei dem Ausdruck "von vornherein", wenn man die ver= dächtige Sache als Haus oder Garten auffaßt, zu dem man von vorn oder von hinten hereinkommen kann. Trägt eine Behauptung das Siegel der Unwahrheit schon "an der Stirn", so ist sie also schon "von vornherein" als unwahr

zu erkennen. Diese Vorstellung hat sich aber schon längst verflüchtigt; darum konnten daneben die Ausdrücke "im vornherein" und (schweizerisch) "zum vornherein" entstehen. Schneider warnt sogar schon vor "im vorn hin ein", das zwar auch Duden nicht kennt, dem nun aber offenbar in der Wendung "im nachhinein" ein Zwillingsbruder geboren worden ist; er verspricht aber kein nügliches Glied der Gesell= schaft zu werden. — Altere Altphilologen sagen für das eine etwa noch "a priori" und für das andere (seltener) "a posteriori", Ausdrücke, die früher häusiger zu hören und zu lesen waren — schade?

Brieffasten

P. S. B., L. "Des Mythen" oder "des Mythens"? "Des heutigen Deutschland" oder "des heutigen Deutschlands"? — über den Wesfall der Eigennamen herrscht in der Tat viel Unsicherheit. Wer aber ein sicheres Sprachgesühl hat, wird bei männlichen und sächlichen Namen den Wesfall unentwegt — es verlangt freilich manchemal etwas Mut — mit s bilden, handle es sich um Bergs und Flußober um Länders und Städtenamen. Über gerade die Herren Gelehrten von der Erdkunde unterlassen das häusig, manchmal vielleicht aus Stolz in dem Gesühl: diese Namen gehören in unser Fach, und das soll uns kein (anderer!) Schulmeister vorschreiben, daß wir sie zu behandeln hötten ganz wie gewöhnliche Sauntmörter, wit denen gewöhn behandeln hätten ganz wie gewöhnliche Hauptwörter, wit denen gewöhnsliche Leute auch zu tun haben. Sogar ein Strom, dessen Deutschheit schon viel besungen worden ist, muß es sich auch in Deutschland manchemal gefallen lassen, daß man vom "Laufe des Rhein" spricht. Unersträglich wirkt die Weglassung des s besonders bei Namen, die mit den deutschen Sattungsnamen Berg, Horn oder Wald zusammengestett lied. sett sind: des Schauenberg, des Rothorn, des Schwarzwald. Etwas erträglicher ist sie bei seltenen Namen aus fremden Ländern oder auch erträglicher ist sie bei seltenen Namen aus fremden Ländern oder auch aus dem eigenen Lande, wenn der Name uns unverständlich ist: des Mythen, des Rigi, aber gerade weil das unsere Verge sind, sollten wir sie auch nach den Gesehen unserer Sprache behandeln, also sagen: des Mythens, des Rigis, des Juras. Über wir wollen auch sagen: des Nils, des Rongos, des Vesus, des Himalayas; denn diese Namen gehören doch zu unserm immer gegenwärtigen Vorstellungssichat, was deim Goatgocoalco und beim Istaccihuatl ja weniger der Fall ist. Grammatisch kann man die Weglassung der Vesfallsendung einigermaßen rechtsertigen damit das man dem es nicht anlehe endung einigermaßen rechtfertigen damit, daß man dem =s nicht ansehe, ob es zum Namen gehöre oder nur Endung sei. Wenn von der "Höhe des Alftels" oder der "Länge des Ganges" die Rede sei, könnte der Uneingeweihte ja glauben, der Berg heiße Altel und der Fluß Gange; aber mit solchen Spissindigkeiten und Haarspaltereien kann man doch das gefunde Sprachgefühl nicht umbringen, und das verlangt auch bei einigermaßen bekannten Namen von Bergen und Fluffen im Wesfall das =5, also: des Mythens. Die Namen von Orten und Ländern haben gewöhnlich gar kein Geschlechtswort (Artikel) bei sich und müffen schon darum richtig behandelt, d. h. mit -s versehen werden: Die Macht Roms, Rußlands Schneefelder, Zürichs Lage oder die Lage Zürichs. Wenn sie aber eine Beifügung mit sich führen (das alte Rom, das mittelalterliche Zürich), dann mussen sie auch das Geschlechtswort annehmen, und dann ift der Wesfall schon aus diesen beiden Zugaben zu erkennen, das s beim Namen also zum Verständnis nicht mehr undes dingt nötig; darum kann man auch etwa lesen: der Glanz des kaiserslichen Rom, das Schicksal des heutigen Frankreich, die Tore des mittelsalterlichen Jürich. Aber Wesfall ist Wesfall, und es ist nicht einzusehen, weshalb man die Namen mit Juschreibung anders behandeln dürsen sollte als mit der richtigen Endung. Also: der Untergang des kaiserlichen Deutschlands. Es ist mit den Ländernamen auf sland oder wied Kaiserlichen wie mit den Namen auf ders oder nach weiter wieden. ereich ähnlich wie mit den Namen auf sberg, shorn oder swald; weil wir das Grundwort auch als selbständigen Gattungsnamen kennen, wir das Grundwort auch als selbständigen Gattungsnamen kennen, verlangt das Sprachgewissen (von dem, der eins hat!) in diesen Vällen das s, und ein Ausdruck wie "die Lage des heutigen Frankreich" oder "die Politik des nationalsozialistischen Deutschland" klingt einsach falsch. Bei fremden Namen ("die Grenzen des nördlichen Böhmen", "die Bestrebungen des heutigen Ungarn") stört der Wegfall des sweniger, aber er stört auch. Also: des heutigen Deutschlands.

"Unsere" oder "unsere"? Sie empsehlen sür die Schweiz die vollständige Vorm "unsere"; sie liegt uns von der Mundart her ("sieri Berg") in der Tat näher als die verkürzte. Gewiß übertreibt Wustsmann in seinen "Sprachdummheiten" wieder einmal, wenn er behauptet, die Eigenschaftss und fürwörtlichen Formen. in denen zwei Silben mit

Die Eigenschafts- und fürwörtlichen Formen, in denen zwei Silben mit ble Eigenfahltss und fathobitutigen zornten, in benen zwei Internation interna Etwas "fcneidiger" klingt ja "unfre", aber ruhiger, gemutlicher wirkt

unsere". Es fällt aber doch auf, daß auch wir bei Eigenschaftswörtern auf sel, auch in der Mundart, das se ausstoßen ("e tunkli Nacht"), vielleicht weil der Laut I den beiden unbetonten Silben zu wenig Halt gibt, während ein r schon kräftiger wirkt. Darum durfen wir auch ruhig meiter beugen: unferer Beimat, unferer Bater, unferes Landes; beim Wemfall werden aber auch wir das zweite =e= ausstoßen und

kaum sagen: unserem Lande, unseren Vätern.
Derer und deren. Ihre Frage gibt willkommenen Anlaß, einen Sprachgebrauch zu betrachten, über den viel Unklarheit besteht, auch in Deutschland; deshalb halten Wustmann, Matthias und Duden besondere Belehrungen darüber auch für nötig. Und doch ist die Sache nicht so schwer. Die Unterscheidung ist noch nicht sehr alt, wird aber heute bei guten Schreibern genau beobachtet: "Derer" ist der Wesfall der Mehrzahl und der weiblichen Ginzahl des betonten hin weifen den Fürworts "der, die, das"; es hat also den Sinn von "dersenigen", ift aber dieser schleppenden Form vorzuziehen. Es steht in der Regel vor dem bezüglichen Fürwort "die", so im Saze Marquis Posas: "Das Jahrhundert ist meinem Ideal nicht reif; ich lebe ein Bürger der er, die da kommen werden." Seltener erscheint es vor einer Beisteren, die da kommen werden. Seltener erscheint es vor einer Beister er Die Frankten der Kannehren der Gebisser wir deren der fügung: "Die Trachten der Bewohner des Gebirgs und derer des Flachlandes", formelhaft vor "von" zur Angabe der Familienzuge-hörigkeit, also meistens vor Abelsnamen: "Das Geschlecht derer von Eschenbach". Weshalb nun Duden in der neuesten Auslage die weibliche Einzahl nicht erwähnt und auch das Beifpiel der frühern Auflagen megläßt ("Erinnere dich beiner eigenen Ausfage und berer beines Sohnes"), — und das wollten Sie ja wissen — wissen wir auch nicht, vermuten aber: weil das in Wirklichkeit fast nie vorkommt, also aus einem rein praktischen Grunde. Auch Matthias, Wustmann und andere einem rein praktigen Grunde. Auch Natthas, Wilmmann und andere Praktiker erwähnen es gar nicht. Die Form "deren" ift der Wesfall der Mehrzahl und der weiblichen Einzahl (diese kommt tatsächlich häufiger vor als "derer") des bezüglichen Fürworts: "Erlednisse, deren wir uns gern erinnern"; "Die Festaufführung, deren ich stets gedenken werde". Es muß also heißen: "Die Kräfte (oder: die Kraft), vermöge deren" und nicht "derer", wie man etwa lesen nuß; oder: "Die Angelegenheiten (oder: Angelegenheit, in betress deren Meben dieser Aufgabe als bezügliches Fürwort dient es auch noch als bestimmendes (determinatives) Fürwort im Sinne von "dere dies Neben dieser Aufgabe als bezügltiches Fürwort dient es auch noch als bestimmendes (beterminatives) Fürwort im Sinne von "der, dies, dasselbe", kann aber in dieser Bedeutung meistens ersett werden durch das bestignzeigende "ihr". Man kann also sagen: "Der Lehrer begrüßte die Schüler und deren Eltern"; natürlicher ist "ihre Eltern" (der Lateiener hört "eorum" heraus und würde deshalb vielleicht sogar sagen: "die Ettern derselben"). Dasselbe Verhältnis besteht natürlich zwischen "dessen" und "sein": "Die Lehrerin begrüßte den Schüler und dessen bestisch natürlich zwischen "dessen" "Deren" sollte man nur sagen, wenn sonst ein Misperständnis entstünde: "Die Schlösser, ihre Besiehen und deren Augendlick "ihre" Abgaben auf die Schlösser beziehen oder wenigstens etwas stugen. Aber sogar in einem Sate wie: "Der Lehrer begrüßte den Schüler und seinen Vater" wird man das bestisch anzeigende Fürwort sofort richtig verstehen; denn der Fall dürste im Leben eines Lehrers selten vorkommen, daß er zugleich einen Schüler anzeigende Fürwort sofort richtig verstehen; denn der Fall dürste im Leben eines Lehrers selten vorkommen, daß er zugleich einen Schüler und dazu seinen eigenen Bater begrüßen kann. "Ihr" und "sein" genügen in den meisten derartigen Fällen; sie sind der natürliche Ausbruck, aber gerade darum meinen viele, "deren" und "dessen" machen sich besser! Ganz überslüssig ist "deren", klingt aber "distinguiert", wenn man auf die Frage: "Sast du viele Freunde?" antwortet: "Ich habe deren nur wenige." Kurz gesagt: "Derer" ist hinweisend und kann ersett werden durch "derzenigen", "deren" ist bezüglich oder bestimmend und kann (soll aber nicht!) ersett werden durch nachsertellters derselben". geftelltes "derfelben".

Allerlei

Deutsche Gründlichkeit — in Genf. Seit Jahrzehnten lassen wir uns vom Genfer "Argus der Presse" alle Zei= tungsausschnitte zukommen, die sich auf die deutsche Sprache beziehen. Wenn also in irgend einem schweizerischen oder einem der wichtigern ausländischen Blätter das Wort "deutsch" in anderm als gerade politischem oder militärischem Zusam= menhang auftaucht, bekommen wir die Stelle zugefandt. So vor Jahren die Mitteilung, der bekannte Sänger Piet Deutsch habe in Winterthur ein Konzert gegeben. In neuester Zeit lenkt man in Genf das Argusauge natürlich auch auf unsere Mundart und schickt uns nicht nur mundartliche Gedichte und Einsendungen, sondern aus der "Zürich= seitung" vom 11. Dezember 1942 auch die Anzeige und Empfehlung eines neuen Buches: "Bolkswirtschaftliche Konzeption", Berlag A. Francke AG., Bern. Preis broschiert 4 Fr. Was ging das aber uns an? — Der Verfasser heißt nämlich Hermann — Dütschler.

Erziehung zur Kärte. In einer Schule sind zu wissen= schaftlichen Zwecken die Augen sämtlicher Schüler untersucht worden. Der Direktor gibt Fritz folgenden Brief an seinen Bater mit: "Werter Herr! Die heute angestellte Untersuchung hat leider ergeben, daß Ihr Fritz ftark zur Myopie* neigt. Sie müssen etwas in der Sache tun." Um nächsten Morgen brachte Fritz folgenden Untwortbrief seines Baters: "Geehrter Herr Direktor! Besten Dank für Ihre Nachricht. Ich habe meinem Sohn eine gehörige Tracht Brügel zuteil werden laffen und hoffe, er werde es nicht wieder tun. Sollte er sich wieder etwas zuschulden kommen lassen, so bitte ich um gefällige Mitteilung." (Aus dem "Nebelspalter")

* Mnopie = Kurzsichtigkeit.

Büchertisch.

Christian Winkler, Sprechtechnik für Deutschschweizer. Iweite, teilweise völlig umgearbeitete Auflage. Berlag A. Francke AG., Bern 1942. Preis 3 Fr. 80.

Seitdem die erste Auflage dieses Buches erschienen ist (1934), hat in der Schweiz eine starke Bewegung eingesetzt für vermehrte Pflege und strengere Reinhaltung unserer Mundarten. Diefe Beftrebungen werden wirksam gefördert, wenn wir uns daneben auch bemühen, die deutsche Hoch= sprache möglichst sautrein nach ihrer Eigengesetzlichkeit zu sprechen. Denn nur durch klares Auseinanderhalten der bei= den so nah verwandten und im Rlang doch oft so verschie= denen Sprachen kommt jede zu ihrem Recht und kann die ihr eigene Rraft und Schönheit ganz entfalten. Zum 3wecke ihrer genauen lautlichen Scheidung hat Chr. Winkler, auf gründlicher wissenschaftlicher Einsicht und großer Erfahrung fußend, sein sehr empsehlenswertes Lehr= und Übungsbuch geschrieben. Er arbeitet darin die Unterschiede der schweizer= deutschen und der hochdeutschen Aussprache klar heraus, beschreibt eingehend die Artikulation aller Laute und gibt zahlreiche, methodisch abgestufte Ubungen, mit deren Silfe der Schweizer sich die hochdeutsche Aussprache aneignen kann. Unschließend behandelt Winkler aber auch alle andern Fragen, die für ein sinngemäßes, natürliches und wohllautendes Sprechen von Bedeutung sind; er gibt trefflichen Rat und Anleitung für richtiges Atmen, Pflege der Stimme, Gliederung der Rede, Wechsel des Tempos, Wirkung von Lautstärke und Tonhöhe.

Die vorliegende zweite Auflage ift großenteils ein Wieder= abdruck der ersten. Die wichtigen Abschnitte über die Runft des Vorlesens und freien Vortrages sind vertiefend umgear= D. Blafer.

Rundfrage. Wir werden um Auskunft gebeten über das Gedicht: "Mer händ's und vermöged's", aber da wir darüber selber nicht Bescheid wissen (wir wissen nur : es stammt nicht von Huggenberger), so geben wir die Frage weiter. Weiß jemand unter unsern Lesern, von wem das Gedicht stammt und wo es zu finden ift? Für Auskunft find wir dankbar.

Berichtigungen. In Nr. 1 d. 3. steht ganz am Anfang und ganz am Schluß je ein Fehler: Am Ropf des Blattes ist aus Versehen die Jahreszahl 1942 stehen geblieben und in der viertletzen Zeile der letzten Seite bei einer Anderung des Wortlautes vor "vergaß" das "er" versgessen worden. Wir bitten um Entschuldigung.

Einladung. Unsere Mitglieder von Zürich und Umgebung, ferner die "zugewandten Orte" (die Mitglieder der uns angeschlossenen Sachserbände) machen wir auch an dieser Stelle ausmerksam auf den Vortrag "Sprachpolitische Erinnerungen", den unser Mitglied Herr Ernst Schürch, alt Schriftleiter am "Bund", Dienstag, den 2. März, abends Uhr, auf der "Waag" halten wird. Wir laden sie dazu herzlich ein und bitten sie dringend, Säste mitzubringen. (Eintritt 1 Fr., Mitselfender 1988) glieder 50 Rp.)